



## Die neue Stimme – Vorstellung noch weitgehend unbekannter Autoren

### Abend

Dämmerung, schon dargebracht  
auf Schwingen der Nacht,  
vergönnt letzten Schein,  
die Linien schärfer zeichnend  
zwischen Schein und Sein.

Aus dunkler Weite  
gleite  
ich in mich hinein.

### Hoffnung

Hoffnung, Steigbügel des Lebens,  
Filter des Blicks in die Zukunft,  
hartnäckiger Bumerang.  
Sprengkraft verleihst du dem Halm,  
blitzt auf in den Scherben des Spiegels,  
kennst den verwundbaren Punkt  
verborgenen Lindenblatts.  
Du schmilzt Eisblumengirlanden,  
die Verzweiflung dir flicht,  
lässt dir den Weg nicht versperren,  
du,  
schöne Hoffnung,  
Steigbügel meines Lebens.

### Lebensbogen

staunen  
sich fragen  
Fragen stellen  
auf alle Fragen Antworten haben  
Antworten wissen  
Fragen wissen  
auf viele Fragen keine Antwort haben  
neuerlich Fragen stellen  
hinterfragen  
staunen

### Wann ist Frieden?

Wird Befriedung  
mit Befriedigung  
niedergeschrieben im Vertrag,  
ruhen die Ideen  
verblümt  
im Heldengrab.  
Es herrscht Frieden!  
Unbeherrscht  
bricht  
das Kriegsvirus  
sofort  
neu  
au  
s.

### Christa Scheiwein

geb. 1935 in Wien  
Studium der Pharmazie  
lebt in Perchtoldsdorf bei Wien  
Schreibt vorwiegend Lyrik oder Kurzprosa gegen  
Missstände und Unterdrückung, für Annäherung  
und Begegnung. Versucht, das ihr Wichtige, ihr  
Wesentliche, in Worte zu fassen, zu verdichten.  
Einige ihrer Texte wurden für Streichquartett und  
Baritonstimme vertont.  
Lesungen in Wien, Salzburg und Perchtoldsdorf.



Foto: Privat

### Fliehen muss den Krieg, wer recht bei Sinnen ist.

Krieg, nicht hier! Nicht mit mir! Mein Mann zu alt zum Kämpfen, mein Sohn Sanitätsgehilfe? Verwundete vom Feld der Schlacht entfernen, Platz für neue schaffen? Sich selbst gefährden, um andere aus dem Gefahrenbereich – was heißt Bereich? Wo kann ich ihm entkommen, wo meine Enkel verstecken?

Ich rücke immer mehr in das Zentrum des Geschehens, ich werde kurzsichtig! Zu lange habe ich distanziert ferngesehen. Katastrophen und Leid am anderen, weit entfernten Ende der Welt. Ich beobachte jeden Stein, der ein Bollwerk errichten könnte, jeden Stein, der sich in meine alte Welt verirren könnte. Jetzt ist der Stein ins Rollen gekommen, ist zum Stein des Anstoßes geworden, hat seine vorausberechnete Bahn verlassen, wirft uns alle aus der Bahn.

Nur weg, fliehen und das rasch. Wohin? Wo ist weg?

Früher waren Kriege kleinräumig, das umkämpfte Gebiet überschaubar, die Verschiebung der Front erkennbar, die Kraft des Einzelnen messbar, die Folgen absehbar, die Erfolge greifbar für jeden. Da wusste man, wo sich der Krieg abspielt – was für ein blödes Wort – und ob ein Entrinnen möglich. Da war der Kontinent, die Welt noch groß genug, ich noch jung und mutig. Heute, alt und kleinmütig, denke ich kraftlos nur mehr an Flucht.

Wo sind die Grenzen des Krieges? Wo endet grenzenloses Unglück? Wo befindet sich das erschütternde Epizentrum? Die Wellen des Krieges breiten sich aus, die Erde wird klein. Das Leidwesen schleicht durch verborgene Kanäle unseres vernetzten Systems, erscheint auf Knopfdruck mal hier, mal dort. Allgegenwärtig die Angst. Sie lässt uns mit ihrer Blindheit die menschlichsten Dinge vergessen. Unsere Welt wird beängstigend ichbezogen, und die großen Ideen rieseln durch die Löcher unseres nur scheinbar tragfähigen Rostes.

Alles verpulvert, verheizt, alles zu Asche, leichte Beute für den Sturm eines Krieges. □

### YAD VACHEM, Jerusalem

Eine Milchstraße von Toten  
mit Milchzähnen und Mandelaugen flackert.

Eine mehrstellige Nummer  
jeder gelbe Stern. Erwachsenenblick fragt.

Das lebendige Dunkel stellt  
sich dem Besucher nicht in den Weg, verfolgt.